

“Ihr Spiel ist fast schon wie ein Blick in die Seele des Komponisten.”

Die Rheinpfalz, 09/22

Aufbruch in eine unbekannte musikalische Welt

Man glaubt Mahler zu hören, das Stück ist auch eine klingende Trauerarbeit im spätestromantischen Tonfall. Eine Klage über all das, was der Komponist verloren hat, was er aufgeben musste. Doch das Entstehungsjahr 1942 ist omnipräsent. Die Nazis sind gerade dabei, nicht nur die Welt in Schutt und Asche zu legen, sondern auch Millionen von Ben-Haims jüdischen Glaubensgenossen zu vernichten. Abrupt ändert sich die Tonsprache, sie wird martialisch, fast schon aggressiv, so, als wolle sie aufbegehren gegen das Böse, sich zur Wehr setzen. Doch der vermeintliche Triumph verebbt. Am Ende, wenn sich das musikalischen Geschehen wieder beruhigt, steht vielleicht die Hoffnung, die Musik könne jene abwesende, bessere Welt zumindest in unserer Vorstellung heraufbeschwören – als tönende Evokation, wie es der Titel des Konzerts verspricht.

Großartige Geigerin beim Konzert von Ben-Haim

Mit der Geigerin Liv Migdal hatte das Ben-Haim-Konzert, das in Kaiserslautern seine deutsche Uraufführung erlebte, eine ganz wunderbare Fürsprecherin. Ihr technisch perfektes Spiel – das sie auch in ihrer Zugabe, der Passacaglia von Heinrich Ignaz Franz Biber, unter Beweis stellte – ist dabei nur die Voraussetzung für ein sehr intensives, tief berührendes Musizieren. Sie gibt den klagenden, tief-traurigen Passagen der Solovioline jeden Raum und alle Zeit, damit sie ihre fast schon aufwühlende Wirkung entfalten können. Und sie stellt sich auch den sperrigen, technisch höchst anspruchsvollen Momenten, in denen man glaubt, die ganze Verzweiflung des Komponisten angesichts einer ihn umgebenden Apokalypse hören zu können. Ihr Spiel ist fast schon wie ein Blick in die Seele des Komponisten.

Die Rheinpfalz, Frank Pommer, Sept. 2022